



HAUSACHER
HEIMATBRIEF 1988



Ein Luis-Hornbuch

**Liebe Hausacher irr aller Welt,
sehr geehrte Feriengäste,**

wie seit vielen Jahren, so auch in diesem Jahr, hoffen wir mit unserem Heimatbrief 1988 eine Freude zu bereiten. Wir haben versucht, die aktuellen Dinge der Kommunalpolitik aufzuzeigen und weiter mit heiteren und besinnlichen Beiträgen den Heimatbrief aufzulockern.

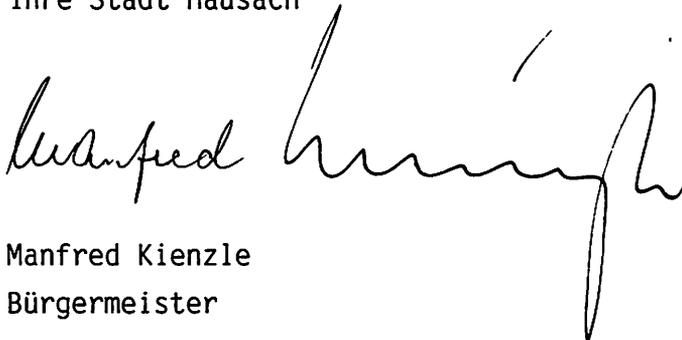
Allen, die mitgewirkt haben, danke ich für ihre Bereitschaft der Mitarbeit.

Ihnen aber, liebe Hausacher und Feriengäste, wünsche ich, daß Sie gute Informationen erhalten und auch mit dem diesjährigen Werk zufrieden sind.

Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich im Jahre 1989 alles Gute, Gesundheit, Glück und Erfolg.

In herzlicher Verbundenheit

Ihre Stadt Hausach

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Manfred Kienzle', written in a cursive style.

Manfred Kienzle
Bürgermeister

**Liebe Hausacher in der Heimat oder in der Fremde,
liebe Feriengäste als Heimatbriefleser,**

wie seit vielen Jahren, so soll auch in diesem Jahr der Heimatbrief wieder Brücke sein zu denen, die in der Fremde sind, oder denen, die sich darüber informieren, was sich so alles in ihrem langjährigen Ferienort ereignet.

Gelesen wird der Heimatbrief ja in verschiedenen Ländern, ja in verschiedenen Kontinenten. Er hat sich zu einer echten Brücke entwickelt. Was brachte nun den Hausachern daheim das Jahr 1988, was bringt ihnen das Jahr 1989. Auf dies wollen wir, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit, in diesem Heimatbrief wieder eingehen, der so um die Jahreswende herum in die Bearbeitung kam.

Insgesamt gesehen konnten wir Hausacher im letzten Jahr mit der allgemeinen Entwicklung zufrieden sein, was natürlich nicht besagt, daß nicht manche Bewohner ihre großen Sorgen hatten.

Veränderungen gab es sowohl im vergangenen Jahr zur positiven wie aber auch zur negativen Seite hin. Für manchen Bewohner gab es Sorgen, aber wo gibt es diese nicht.

Blickt man auf das Jahr 1989, so kann man mit einer gewissen Hoffnung, daß auch dieses gut verläuft, seine Betrachtung halten.

Für das Jahr 1989 wünsche ich nun allen Heimatbrieflesern wieder eine gute Gesundheit, Arbeit und Glück sowie den äußeren als auch den inneren Frieden!

Es grüßt Euch Euer Heimatbriefschreiber

Helmut Selter

Jahresrückblick 1988

Gehen wir am Ende des Jahres 1988 auf dem Weg durch die Stadt, so können wir auch dieses Jahr wieder bedeutende Veränderungen feststellen. Viel hat sich in den letzten zwölf Monaten positiv verändert. Vor allem ist besonders erfreulich, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung deutlich zum besseren wendete. Zwar war der heimische Raum, gemessen an anderen Gegenden, immer gut dran, Schatten gab es in den letzten Jahren aber immer wieder. Diese sind jedoch heute weitgehend verflogen. Verflogen sind damit auch für viele Mitbürger die Ängste um die Arbeitsplätze. Schauen wir uns heute die heimische Industrie und das Gewerbe an, hören wir uns um, so sind es zumeist zufriedene Gesichter, sind es gute Prognosen, auf die man trifft.

Im westlichen Industrie- und Gewerbegebiet, so rund um den Hechtsberg, hat sich dieses Jahr einiges getan. Nördlich der Bahnlinie wird die Fa. Kies-Uhl eine betriebliche Erweiterung durchführen, einmal um zu modernisieren, dann aber auch, um auf die neue Bautätigkeit einzugehen. Durch Karl Hengstler wurde in diesem Bereich eine neue Halle erstellt, die bald dem Bezug entgegen gehen wird. Erweiterungen wurden hier auch durch die Fa. Bruno Kienzler, die im Werbungsbereich einen größeren Marktanteil erreicht, vorgenommen, wie auch die Fa. Josef Gass nicht unwesentlich erweiterte.

Auf der südlichen Seite wurde durch Berthold Schoch der Betrieb wesentlich vergrößert, in der Fläche verdoppelt. Auch die Schreinerei Klausmann hat nun den Betriebsraum voll angenommen. Weitere Baugesuche für diesen Bereich laufen, sodaß ein bedeutendes erschlossenes Gewerbegebiet dann bald vollkommen dem vorgesehenen Zweck zugeführt werden kann.

Weiter ausgebaut wurde der Betrieb der Umformtechnik, wo bedeutend investiert wurde. Erfreulich im industriellen Bereich die Festigung bei Hengstler, eine Firma, die heute zum internationalen Dana-Konzern gehört. Hier gab es in den letzten Jahren manche Sorgen, die nun weitgehend beseitigt sind. Es gibt keine Kurzarbeit mehr und die Zahl der Beschäftigten konnte wieder erhöht werden.

Bei den beiden Firmen Erich und Richard Neumayer sieht es gewohnt gut aus. Die Auftragslage ist gut und Investitionen werden in beiden Werken laufend getätigt, sodaß man immer auf dem neuesten technischen Stand ist. Die Fa. Erich Neumayer Beteiligungsgesellschaft hat durch den Zukauf einer weiteren Firma nun die Beschäftigtenzahl von 1.000 Personen nahezu erreicht. Außer dem Stammwerk in Hausach gehören zum Firmenverbund zwei Werke im Hessischen, zwei in den USA und eines in Brasilien.

Auch bei den übrigen Betrieben ist man mit der Auftragslage und der Auslastung recht zufrieden, so vor allem auch beim Sägewerk Streit, das nun voll automatisiert ist und über einen gewaltigen Ausstoß verfügt, wie auch beim Furnierwerk Wilhelm Armbruster.

Aber nicht nur im industriellen Bereich hat sich viel verändert, viel verändert hat sich auch im Bereich der Altstadt und im Bereich des Hinterhofes. Dort sind die meisten Plätze bebaut und das restliche Baugebiet, entlang des Westhanges ist bereits voll erschlossen, sodaß dort weitergebaut werden kann. Auch im Baugebiet Vorderer Einbach werden derzeit die letzten Baulücken geschlossen.

In der Netterstraße, deren Ausbau im vergangenen Jahr durchgeführt wurde, feierten die Anwohner ein Fest, ein Straßenfest, bei dem sie ihre Freude über den gelungenen Ausbau kundgaben. Sie ist auch wirklich gelungen. Daß so nebenbei noch über 3.000 Mark für den benachbarten Kindergarten herausprangen, in den ja die Kinder gehen, war ein netter Nebeneffekt. Dieser Kindergarten in der Breitenbachstraße ist nun ebenfalls fertiggestellt und neu eingerichtet. Fertiggestellt wurde auch der Ausbau der Klosterstraße, die ebenfalls ein Verbundpflaster erhielt, wobei auch da, wie in der Netterstraße, Parkbuchten angelegt wurden. Hier ist jedoch noch die Bepflanzung erforderlich.

Zwei Großbaustellen aus städtischer Sicht gab es, den Schloßberg und das Herrenhaus. Runde drei Millionen DM werden die Stadt diese beiden Baustellen kosten, davon runde 650.000 DM für die Sanierung des Schloßberges. Nachdem im vergangenen Jahr die Palasmauer und so rund um den Bergfried alles erneuert wurde, stand in diesem

Jahr der eigentliche Bergfried, der Turm auf dem Programm. Es war eine harte Arbeit, die durchgeführt werden mußte. Schon bei der Materialversorgung fing es an und setzte sich fort beim Herauskratzen des faulen Mörtels aus den Fugen, die nun ordentlich gereinigt wieder verfugt worden sind. Allerdings hofft man nun, daß das Wahrzeichen der Stadt nun wieder für Jahre gesichert ist.

Beim Herrenhaus, das man, wenn es fertig ist, nicht wiedererkennen wird, hat sich viel getan. Vollkommen umgestaltet wird es, wobei der frühere Zustand mit weiteren Gaupen im oberen Dachbereich und einem Türmchen wieder hergestellt wird. Zwar gab es, bedingt durch den baulichen Zustand zeitliche Verschiebungen, zum kommenden Schuljahr soll das Gebäude jedoch dem schulischen Zweck zugeführt werden. In den Räumen des Herrenhauses wird die expandierende kaufmännische Schule einschließlich des Wirtschaftsgymnasiums zusätzliche Räume erhalten. Weiter wird auch der Vorschulkindergarten, der bisher im Schulhaus in Gutach-Turm untergebracht war, dort eine Bleibe finden. Vereinsräume, eine Bücherei, wie das städtische Museum sollen noch Platz finden.

Bei den hohen Kosten, die für die Objekte Schloßberg und Herrenhaus anstehen, ist erfreulich, daß für beide seitens des Landes und des Kreises hohe Zuschüsse gewährt werden.

Bei den Radwegen hat sich auch einiges getan. Fertiggestellt ist der Radweg von der sogenannten "Roten Brücke" (die Kinzigbrücke nach Wolfach) bis in die Stadt. Dieser Weg verläuft auf dem Damm. Er hat eine Makadamdecke erhalten. Auch der Brückenbau ist weitgehend fertiggestellt. Dann jedoch hört es auf. Der Radweg nach Wolfach soll im kommenden Jahr gebaut werden.

Hinter dem Rathaus wurde der Kanal zugeschüttet und verrohrt, sodaß einmal von der Metzgerei Decker bis zur Bäckerei Waidele weitere Parkplätze geschaffen werden können. Dies gestaltet sich allerdings schwierig, denn es gibt Probleme mit dem Niveau.

Innerhalb des Ortes wurde auch an einigen Brücken gearbeitet und auch so manche Schönheitsarbeiten durchgeführt. Das Hallenbad erhielt ein neues Dach.

Viele andere größere und kleinere Aufgaben, Pflichtaufgaben wurden durchgeführt, manches mußte auch auf das kommende Jahr verschoben werden.

H. Selter



Die neugestaltete, gepflasterte Klosterstraße mit Blick auf die Burg Husen während der Renovierung.

Foto: H. Selter

Ausblick auf das Jahr 1989

Der Ausblick auf das Jahr 1989 ist geprägt von der Vergangenheit, denn im Jahre 1989 müssen einige Arbeiten abgeschlossen werden, die eben im Jahre 1988 nicht fertiggestellt wurden. So der "Schloßbergturm", wo allerdings nur noch wenige Arbeitstage erforderlich sind und das Herrenhaus.

Geprägt werden wird aber das Jahr 1989 von einigen Fragezeichen, denn die Verwaltung auf dem Rathaus wie der Gemeinderat ist hier weitgehend von den Entscheidungen des Landes oder des Bundes abhängig, wie auch von den noch schwebenden Einsprüchen gegen die neue Linienführung der Umgehungsstraße. Eigentlich sollte 1989 mit den ersten Baumaßnahmen begonnen werden. Wie dies läuft, daß weiß heute niemand. Alles ist von Hoffnung geprägt. Kommt der Bau der Umgehungsstraße, der ja von den meisten Bürgern sehnlichst erwünscht wird, kommen auf die Stadt einige Kosten zu, denn nicht alles was gewünscht wird, wird der Bund übernehmen, so beispielsweise der kombinierte Rad- und Gehweg an der westlichen Brücke, der eine Verbindung zwischen Hausach-Dorf und dem Hegerfeld wie nach Fischerbach geben soll.

Offen ist aber auch noch, ob die Stadt in das Sanierungsprogramm für den nördlichen Teil der Altstadt hineinkommt. Hiervon hängen die weiteren Arbeiten hinter dem Rathaus und beim ehemaligen Haus Rist ab, das ja zwischenzeitlich im Besitz der Stadt ist.

Geplant ist im Jahr 1989 der Bau eines neuen Kinzigsteiges. Der bisherige Steg ist baulich nicht mehr in einem einwandfreien Zustand. Der neue Steg soll als Fußgänger- und Radweg ausgebaut werden.

In den weiteren Ausbau kommt möglicherweise auch die Inselstraße. Gemeinderat und Verwaltung stehen vor dem großen Problem, Mittel bereitzuhalten für möglicherweise kommende Aufgaben, aber doch auch eigene Aufgaben auf den Weg zu bringen. Im schulischen Bereich sollen am Gymnasium die Fenster erneuert werden, eine Aufgabe, die kontinuierlich seit Jahren durchgeführt wird und nun bald zum Abschluß kommen soll.

Eine große Aufgabe wird es aber auch sein, im Bereich der Schulen einen neuen Pausenplatz anzulegen, wobei hier vor allem auch das Herrenhaus miteinzubeziehen ist. Hier wird für den Vorschulkindergarten eine eigene Gestaltung erforderlich sein. Aufgaben gibt es genügend, wobei die Sanierung Freibad und der Bau einer Großturnhalle ebenfalls noch anstehen. Es sind dies allerdings Aufgaben, die die Finanzkraft der Stadt übersteigen, zumal auch überörtliche Aufgaben damit verbunden sind. Trotz der guten Steuereinnahmen kann dies alles nicht aus eigener Kraft erledigt werden.

H. Selter



Maria Lichtmeß (2. Februar)

An Lichtmäß kamm'r de Schnää guet liide,
Wänn de Kääner tropft am Huus.
Es goht nit lang, soo schlaizt mr Wiide
Un macht Kerb un Schiide druus.

De Wakssstock knai im Winkel sctoht,
Mr het'e gwiht in Gottis Namme,
Un isch im Huus mool Fraid, mool Noot,
Soo schint des Liecht als hailigi Flamme.

D'Maisli an de Knoschbe butze,
Wänn de Daag bliibt länger blau,
D'Baim un d'Hecke duet mr sctutze,
Wänn de „Pääder“ brielt „Miiiau!“.

D'Haschple rueit mitsamt de Kunkle
Un 's letscht Eel im Liecht v'rbrännt,
Länger goht's, bises aafangt z'dunkle,
Un de Liechtgang het e Änd.

Eugen Falk-Breitenbach

Kulturelles

Im kulturellen Bereich tat sich im Jahre 1988 in Hausach einiges. Viele Initiativen gehen hier vom Gymnasium aus, wo sich einige Lehrer besonders dieser Aufgabe annehmen.

Die Arbeitsgemeinschaften für Theater am Gymnasium traten auch dieses Jahr wieder mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit. "Kalif Storch" und "Figaro läßt sich scheiden" standen dabei auf dem Programm. Mit dem letztgenannten Stück beteiligte man sich auch am Landeswettbewerb.

Aber nicht nur an der Schule auch auf anderen Ebenen war reges kulturelles Leben zu verzeichnen. Herausragend sicher dabei die Aufführung von "Boris Godunow", eine Gemeinschaftsveranstaltung zwischen dem Schulchor, dem Orchester und dem Gesangverein Liederkrantz in Verbindung mit dem Gesangverein aus Kollnau. Diese Aufführung war für alle Beteiligten wieder eine große Herausforderung, die aber mit Bravour gelöst wurde.

Auch die Stadt- und Feuerwehrkapelle unter der Leitung von Stadtkapellmeister Günter Belli, der die Musiker innerhalb kurzer Zeit auf ein besonderes Niveau brachte, trat oft mit Konzerten an die Öffentlichkeit. Dank einer hervorragenden Jugendarbeit braucht man sich in der Kapelle nicht um den Nachwuchs sorgen, man hat ihn. Nach langer Zeit hat die Kapelle nun auch einen größeren Übungsraum, der dringend erforderlich war.

Durchgeführt wurden auch immer wieder die beliebten Konzerte in der Dorfkirche, die ein besonderes Niveau haben.

Hier gab es allerdings einen sehr herben Verlust, denn der langjährige Leiter der Zweigstelle der Musikschule Hausach, Günther Keller ist überraschend verstorben. Er hatte sich nicht nur an der Musikschule verdient gemacht, seine Arbeit strahlte über diese weit hinaus in den heimischen Raum.

Im Bereich der Städtepartnerschaft tat sich im Jahre 1988 wieder einiges. Die Kontakte zwischen den Menschen beider Orte wurden gepflegt. Es fanden zahlreiche Begegnungen auf privater wie auch auf Vereinsebene statt. Alle Kontakte heute aufzuzählen, wäre müßig.

Die Partnerschaft lebt. Daß sie auch weiter lebt, dafür wurde für 1989 ein Programm zusammengestellt. Aus Anlaß der zweihundertjährigen Revolutionsfeiern in Frankreich, sind die Hausacher auch zu diesem Fest nach Arbois eingeladen. Die Feiern dort finden am 1. und 2. Juli statt. Von Hausach aus ist eine Beteiligung in historischen Gewändern in der Planung. Es werden knapp an die 100 Personen sein, die an diesen Feierlichkeiten teilnehmen, davon die meisten auch am Umzug.

Aber nicht nur der französischen Revolution wird gedacht, gedacht wird auch des 15jährigen Bestehens der Partnerschaft. Dieses Fest wurde auf den 24. und 25. September festgelegt, wobei aus diesem Anlaß ein Sonderstempel in der Partnerstadt herausgebracht werden soll.

Vielfältig werden also die Begegnungen im Jahre 1989 sein, wobei die Schwerpunkte in der Partnerstadt liegen werden. Eine Fülle von privaten und sportlichen Begegnungen steht ebenfalls schon auf dem Programm und sie alle harren der Verwirklichung. Fest steht, es wird in der Partnerschaft ein ereignisreiches Jahr werden.

Den kleinen Ehrenteller der Stadt Hausach hat Herr Helmut Leib für seine 40jährige Tätigkeit als Sekretarius der Narrenzunft erhalten.

Mit dem großen Ehrenteller der Stadt Hausach wurden die Stadträte Heinrich Franz und Josef Ringwald für ihre 20jährige Tätigkeit im Gemeinderat ausgezeichnet. Stadtrat Markus Buchholz erhielt zu diesem Anlaß die große Goldmünze der Stadt Hausach, da er schon in früheren Jahren mit dem großen Ehrenteller geehrt wurde. Stadtrat Adalbert Kleiser hat zu seinem 60. Geburtstag ebenfalls die große Goldmünze der Stadt Hausach erhalten.

H. Selter

Ski-Club feiert 25-jähriges Bestehen

Der Ski-Club Hausach, sicher einer der aktivsten Ski-Clubs aus dem Tal, feiert diesen Winter sein 25-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurden eine Anzahl von Veranstaltungen geplant, gesellige wie sportliche. Die Gründung des Clubs fand am 9. Januar 1964 statt, dies ist der eigentliche Geburtstag.

Die Jubiläumsveranstaltung war am 26. November, die mit der Saisonöffnung verbunden wurde. Das sportliche, besondere Ereignis findet im März statt, denn dann gibt es ein Jubiläumrennen, zugleich auch verbunden mit der Stadtmeisterschaft. Der Club kann im Laufe seiner 25-jährigen Geschichte schon auf einige Besonderheiten zurückblicken. Einmal steht Karl-Otto Pfaff dem Club seit seiner Gründung, die ganzen 25 Jahre, vor und er leitete nicht nur die Geschicke des Vereins, er war auch von Beginn an als Skilehrer tätig.

Herausragend im Club war die Ausbildung, der all die Jahre hindurch, gleich unter welcher Leitung, ein besonderes Augenmerk gewidmet wurde. Hier erwarb sich Walter Benz, als Lehrwart, besondere Verdienste. Schnell konnte der Club aufgebaut werden, wobei natürlich der Trend der Zeit hin zum Skisport, der eigenen Entwicklung nützlich war.

Aufgrund seiner hervorragenden Breitenarbeit, die immer betrieben wurde, gab es all die Jahre hindurch immer wieder gute Spitzenläufer im Club.

Herausragend darf hier die Familie Neumayer erwähnt werden. Ernst Neumayer, der Vater, begeisterter Skiläufer, war der große Mäzen des Clubs, förderte die eigene Jugend, half aber überall mit, wenn es um die Leistungsförderung des Nachwuchses ging. Er, der später wegen seiner besonderen Verdienste Ehrenmitglied wurde, hat sich bleibende Verdienste erworben. Seine Söhne Roland (leider 1970 tödlich verunglückt) und Peter sowie Tochter Rita plazierten sich im alpinen Bereich sehr oft an der Spitze des Bezirks und auch auf Landesebene.

Immer wieder gab es jugendliche Läuferinnen und Läufer auf Spitzenplätzen.

Aber nicht nur im alpinen Bereich, auch im nordischen Bereich wurde im Club eine hervorragende Arbeit geleistet. Hier waren es vor allem Rudi Seeholzer und seine Ehefrau Inge, die weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus erfolgreich waren, wie auch der leider allzu früh verunglückte Heiner Brucker. Zu seinem Gedenken wird seit seinem Tode alljährlich der Heiner-Brucker-Gedächtnislauf durchgeführt, der heute offen ausgetragen wird. Prominentester Teilnehmer dieses Laufes war sicher Olympiasieger Georg Thoma.

Der Club hat heute noch bewährte Gründungsmitglieder an der Vereinsspitze, hat aber auch eine große Zahl junger Mitglieder, die sich sehr um den Club bemühen und voll engagiert sind. Eine große Zahl von Skilehrern und Lehrerinnen bildet die Grundlage für eine auch in die Zukunft hineinreichende Breitenarbeit, sodaß auf solider Basis der Club seine zweiten 25 Jahre angehen kann.

H. Selter



Der Verein Deutscher Schäferhunde feierte 25jähriges Jubiläum

Der Verein Deutscher Schäferhunde, ein Verein der auch überörtlich tätig ist, feierte in diesem Jahr sein 25jähriges Jubiläum. Untrennbar ist dieser Verein mit dem Gründungsvorsitzenden, August Huber, verbunden, der als engagierter Züchter und Hundehalter den Verein aus der Taufe hob, dessen erster Vorsitzender war und auch das Gelände für die Hundesportanlage zur Verfügung stellte.

Neun Jahre, bis zu seinem Tode, führte August Huber die Geschicke des Vereins, seit dem Jahre 1978 nun sein Sohn Manfred Huber. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Vereins wurde in diesem Jahr sowohl eine Festveranstaltung wie auch ein Pokalwettkampf durchgeführt.

In den letzten 25 Jahren war der Verein sehr oft im Lande recht erfolgreich tätig, im züchterischen Bereich, wie im sportlichen Wettkampf.

Züchterisch gab es einige hervorragende Erfolge, so Landessieger und in der Jugendklasse auch eine Bundessiegerin.

Die Züchter und Hundehalter, die aus dem ganzen ehemaligen Kreisgebiet, auch aus Gengenbach kommen, können für sich in Anspruch nehmen, daß sie ihr Hausacher Domizil voll ausgefüllt haben. All die Jahre hindurch haben sie sich am heimischen öffentlichen Leben aktiv beteiligt und sich für so manche städtische Initiative zur Verfügung gestellt.

Auf ihrem Hundesportplatz vor den Toren der Stadt im Bereich des Vorlandes im Industriegebiet Hechtsberg, haben die Freunde des Deutschen Schäferhundes eine Heimat gefunden, wo sie wöchentlich ihrer Arbeit mit dem Hund und an dem Hund nachgehen.

H. Selter





Wie ist doch die große Stille
schön in ihrer letzten Fülle!

von Eugen Falk-Breitenbach

Auf den Spuren eines Hundertjährigen

Historischer Verein und Schwarzwaldverein wanderten am 4.9.88 gemeinsam durch das Eschachtal

Wer da glauben wollte, ein Regen, selbst wenn er die ganze Nacht bis zur Abfahrt unbarmherzig auf die Erde niederprasselte, könnte eine Wanderung ins Wasser fallen lassen, irrte sich sehr. Dies bewies um ein weiteres Mal mehr die rege Beteiligung an der traditionellen gemeinsamen Wanderung des Historischen Vereins und des Schwarzwaldvereins in das wenig bekannte Naturparadies des unteren Eschachtales.

Nach der Anfahrt über Schramberg-Dunningen, erblickte man zunächst die munteren Wasser der oberen Eschach, die sich hier wohlig durch das hügelige Neckaroberland schlängelten, um dann nachher bei Horgen durch eine wildromantische Schlucht dem väterlichen Neckar entgegen zu eilen. Dort, wo die Eschach sich durch die steil aufragenden Kalkfelsen zwängt, stiegen die Hausacher unter Führung von Kurt Klein und Helmut Wagner in das Mäandertal ein, nachdem sich der bisher anhaltende Regen plötzlich verzogen hatte und sich während der ganzen Wanderung nicht mehr traute, die belohnten Unentwegten zu belästigen!

Zunächst galt die Aufmerksamkeit der einstigen Burg Rotenstein, die einmal hoch über dem Tal thronte, 1308 erstmals urkundlich genannt wurde, lange Zeit den Herren von Rottweil, der nahe gelegenen Reichsabtei Rottemünster, dem König und dann dem Lande Württemberg gehörte, bis sie 1909 vollständig abgetragen wurde. Diese Tatsache gab dann aber auch den Anstoß, im "Wort zum Sonntag" auf das Vergängliche der Herrlichkeit dieser Welt, aber im Hinblick auf die Entstehung der Schlucht, auch auf die Veränderungen in der Natur hinzuweisen. Ja es wurde auch gefragt, ob der falschverstandene göttliche Auftrag "macht Euch die Erde untertan", nicht letztlich zu einem "geplünderten Planeten" geführt habe, eine Erde, deren Schätze geraubt und deren Natur krank daniederliegt.

Alsdann führte der bequeme Weg entlang der munter dahineilenden Eschach oder hoch über dem engen Tal am Hang. Obwohl man "zwischen Wald und Alb" wanderte, bot sich zwischendrin auf einmal ein Landschaftsbild an wie auf der Schwäbischen Alb mit ihren kahlen Wiesenflächen und den typischen Wachholderbüschen und -bäumen. Unvermittelt wurden die Schwarzwälder aber auch Zeuge einer "Flußtaufe" der Trossinger Pfingstgemeinde, die mit großem Aufgebot am Ufer versammelt war.

Um die Mittagszeit wurde der Eckhof zur erholenden Rast aufgesucht, um die eigens für die Kinzigtäler zubereiteten ersten Schlachtplatten des Jahres genüßlich zu verspeisen. Später bestaute man dann vor dem Aufstieg aus dem Tale im Wildgehege einen leibhaftigen weißen Hirsch mit seinem prächtigen Geweih. Weitere Stationen waren dann Unterrotenstein und die Wildensteiner Höfe, wahrscheinlich die einst landwirtschaftlichen Anwesen der Herren auf der nahegelegenen Burg Wildenstein hoch über dem Eschachtal.

Im Gegensatz zur Rotenstein ragen noch die Mauerreste der einst wehrhaften, dreiteiligen Burganlage von Wildenstein empor. Im 13. Jahrhundert war die Burg Wildenstein zunächst im Besitze der Herren von "Kirneck auf dem Walde", dann derer von Falkenstein und dem Kloster St. Georgen, dessen Einfluß sogar bis nach Hausach reichte. Aber auch die Herzöge von Württemberg nannten die Burg einmal ihr eigen, bis ab 1843 die Gemeinden von Hausen ob Rottweil und Horgen in der Besitzerliste auftauchen.

Jetzt wurde noch einmal auf unbeschwerlichem Weg in die Eschachschlucht hinuntergestiegen, den Fluß auf der Heusteigbrücke überquert und in der gleichnamigen Hütte eine Verschnaufpause eingelegt. Dabei erinnerte man sich, daß man den ganzen Tag über Wege beschritten hatte, die der Albverein, der in diesem Jahr sein 100jähriges Jubiläum begehen kann, markierte. Noch einmal begleitete die frohe Wanderschar die talabwärts ziehenden Fluten, bis man dann gemächlich wieder das einmalige Naturparadies links und rechts der Eschach verließ, die Wanderung beendete.

Aber siehe da, auf dem Heimweg wurden die Hausacher noch einmal durch eine Seltenheit überrascht, als sie in Flözlingen im Eschachtal als zünftigen Abschluß in "Deutschlands kleinster gewerblichen Braustätte" zum labenden Trunk einkehrten. Trotzdem traf die hochbefriedigte Wanderfamilie bereits am frühen Abend wieder in der Stadt unter der Burg ein.

Käppele feierte 25-jähriges Jubiläum

Das "Käppele" hoch oben im Osterbachtal feierte im Jahre 1988, anlässlich des Patroziniums des Heiligen Wendelin sein 250-jähriges Jubiläum.

Im Jahre 1738 durch Hofbauer Jakob Bächle erbaut, war diese kleine Kapelle Jahrhunderte hindurch Wallfahrtsort für viele Pilger. Aber nicht nur Pilger zieht es hinauf zum Käppele, nachdem dort ein gutgehendes Höhengasthaus ist, es sind auch viele Wanderer, die hinaufgehen, sowohl von Hausach als auch von Wolfach und von Oberwolfach her.

Aus Anlaß des Jubiläums fand ein Pontifikalamt mit Erzabt Dr. Hieronymus Nitz statt, das mit einer Hubertusmesse gefeiert wurde.

Für den **Herrenhausbau** wurde in der Vereinsvorständeversammlung festgelegt, daß die Vereine ein Glöckchen spenden. Das Vereinsleben bewirkt seit Jahren so manche positive Entscheidung in der Stadt. Nachdem im Herrenhaus einige Vereine Unterkunft finden und dieses Haus ein Hort der Gemeinschaft sein wird, wollte man mit einer solchen Spende das Tüpfelchen auf das I machen.

Für die **Missionare** aus Hausach wurde im Jahre 1988 einiges getan. So konnte Schwester Maria Uhl dank großer Spenden anlässlich ihres Heimataufenthaltes das Geld für eine Solaranlage zur Warmwasserbereitung zusammenbekommen. Pater Hämmerle erhielt im Jahre 1988 seitens der Stadt den Betrag von 5.000 DM zum Kauf von Hacken überwiesen. Jährlich wird die Stadt auch künftig 5.000 DM für Aufgaben in der Dritten Welt zur Verfügung stellen.

H. Selter



Hof des Bienenvaters besucht

Erzabt Nitz aus Beuron machte Station im Einbachtal
am 16. Oktober 1988

sb. Hausach. Das 250jährige Jubiläum der St.-Wendelins-Kapelle, das über das vergangene Wochenende auf der Höhe des Osterbachs bei Hausach festlich bei herrlichem Herbstwetter gefeiert werden konnte, erhielt durch die Anwesenheit des Beuroner Erzabtes Dr. H. Nitz eine besondere Note.

Vor einer vielhundertköpfigen Pilgerschar aus nah und fern stellte er während des Pontifikalamtes die Macht und Verpflichtung des christlichen Glaubens in den Mittelpunkt seiner Predigt zu Ehren des Kapellenheiligen und des Jubiläums. Über Stunden hinweg weilte der hohe Gast bei den Pilgern und suchte in volkstümlicher Weise auch das Gespräch mit dem einzelnen Wallfahrer.

Bevor er jedoch aus dem Tal schied, besuchte er noch den Vorderbensenhof,

den Geburtsort des »Bienenvaters von Beuron«, des Florentin Bens, der die ersten Bienen in das bekannte Kloster im Donautal brachte. Bei einem zünftigen Schwarzwaldvesper begrüßte Pfarrer Benz, einer der drei Geistlichen, die von diesem alten Schwarzwaldhof stammen, den Erzabt und seinen Begleiter, den Bruder Siegfried, den jetzigen Bienenvater des Klosters. Es war interessant, wieviele Erinnerungen noch an den Einbacher Bruder Damian wach werden konnten, der vor 50 Jahren in Beuron gestorben ist.

Als Tischlektüre ließ der Heimatchronist Kurt Klein aus einem seiner Bücher durch den Vortrag der Geschichte »Der Bienenvater von Beuron« den Klosterbruder vom Vorderbensenhof nochmals lebendig werden.



ERZABT Dr. Nitz (Bildmitte) aus Beuron nahm seinen Besuch in Hausach wahr, um den Vorderbensenhof zu besichtigen. Hier wurde Florian Benz, der Bienenvater von Beuron, geboren. Der Erzabt stattete eine kleine Visite auf dem Gut im Einbachtal ab. sb-Foto.

Die fromme Tat des Jakob Bächle

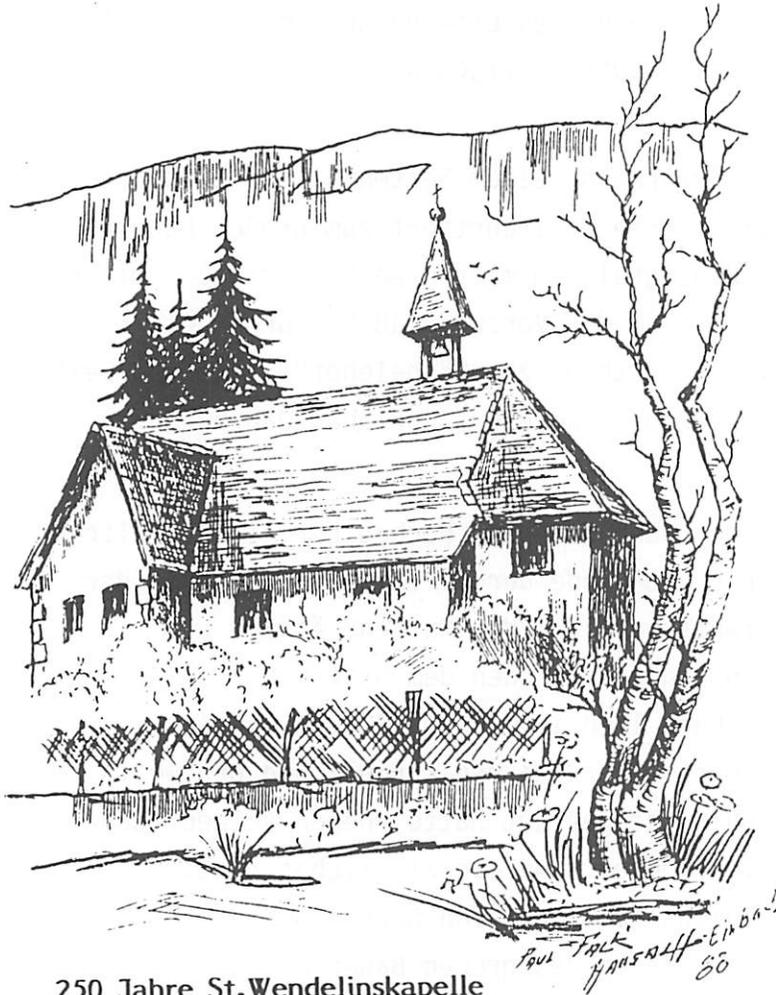
Vor 250 Jahren wurde auf der Höhe des Osterbaches im Kirchspiel Hausach zu Ehren des großen Bauernheiligen Wendelin eine Kapelle erbaut.

Die Wendelinskapelle im Osterbach, einem Seitental des Einbaches bei Hausach ist der bekannteste Wallfahrtsort zum großen Bauernheiligen Wendelinus im Kinzigtal, im mittleren Schwarzwald. Dieser gernbesuchte Ort genießt zudem den Vorzug, daß er durch sein Kirchlein und das nachbarliche "Gasthaus zum Käppelehof" Seele und Leib gleichermaßen zu stärken vermag und das schon über Jahrhunderte hinweg.

Ursprünglich stand auf der Höhe des Osterbaches nur ein stattlicher Bauernhof, in dem Bauer und Gesinde durch viele Generationen der täglichen, nicht leichten Arbeit auf den Matten, Äckern und Waldungen an den steilen Hängen zwischen dem Osterberg und dem Hohenlochen nachgingen. Dann ließ im Jahre 1738 der damalige Hofbauer Jakob Bächle, nachdem er bei den kirchlichen und weltlichen Herren um Erlaubnis nachgefragt hatte, neben seinen mächtigen Schwarzwaldwalm im frommen Sinn ein zierliches Kapellchen erbauen. Er stellte es nicht nur unter den Schutz Gottes, sondern vertraute es auch der Fürsprache des großen Bauernheiligen Wendelinus an.

Sehr schnell sprach sich die Kunde vom Bau der neuen Wendelinuskapelle herum, und in Scharen pilgerten fortan die Bauersleute aus den nahen und fernen Tälern, selbst vom Prechtal, hinauf zum Osterbach. An den Hauptwallfahrtstagen reisten die Beter gar in Prozessionen herbei, angeführt von Kreuz und Fahnen. Gruppen, die von weither kamen, stellten sich bereits am Vorabend ein und übernachteten auf den Heubarren der Osterbacher Bauernhöfe, damit sie am anderen Morgen ausgeschlafen und mit wachen Sinnen dem Wallfahrtsgottesdienst folgen konnten.

Die vielen Besucher brachten jedoch zu ihrem Schutzpatron nicht nur fromme Wünsche und heiße Dankgebete mit, sondern vom langen Marsch bei Lied und Gebet auch einen gesegneten Appetit und einen gehörigen Brand.



250 Jahre St. Wendelinskapelle
in Hausach - Einbach, Osterbach
1738 - 1988

Um allen Scherereien aus dem Weg zu gehen, suchte der "Käppelebur", so wurde der oberste Hofbauer im Osterbach wegen seiner Kapelle fortan genannt, bei der Obrigkeit um die Erlaubnis nach, den Pilgern Speise und Trank in seiner Stube zu verkaufen. Der einsichtige, verständige Wunsch wurde gewährt und damit schlug die Geburtsstunde für das "Gasthaus zum Käppelehof". Nun war der "Käppelebur" gleichzeitig auch noch "Käppelewirt",

eine zusätzliche Aufgabe und Beschäftigung, die ihm und seinem Hause selten schlecht bekam, denn gute Wallfahrer kehrten nach vollbrachter Andacht auch dort gerne ein, wo mit den Gläsern zusammengeläutet wird.... Am "Wendelstag", den Namensfest des Heiligen am 20. Oktober, gesellten sich später auch noch die Bäcker mit ihren vollen Körben als Aushilfe zum Käppelewirt. Als dann auch einmal die Hausacher Vertreter der Brotzunft ihre Waren feilbieten wollten, erhoben die Mehlwürmer von Wolfach ein gar fürchterliches Geschrei, und verwiesen auf das nur ihnen zustehende Privileg, außerhalb der Stadtmauern Brezeln und Wecken zu verkaufen. Ja, die Einbacher Bauern durften nicht einmal ihre landwirtschaftlichen Produkte draußen in Hausach anbieten, obwohl sie ein gemeinsames Kirchspiel mit den Hausachern verband. Sie mußten durch den Osterbach auf den Wolfacher Wochenmarkt. Davon könnte noch eine Einbacher Bäuerin erzählen, die mühsam in einem Korb einen schweren Butterballen auf dem Kopf das Tal hinaufschleppte.

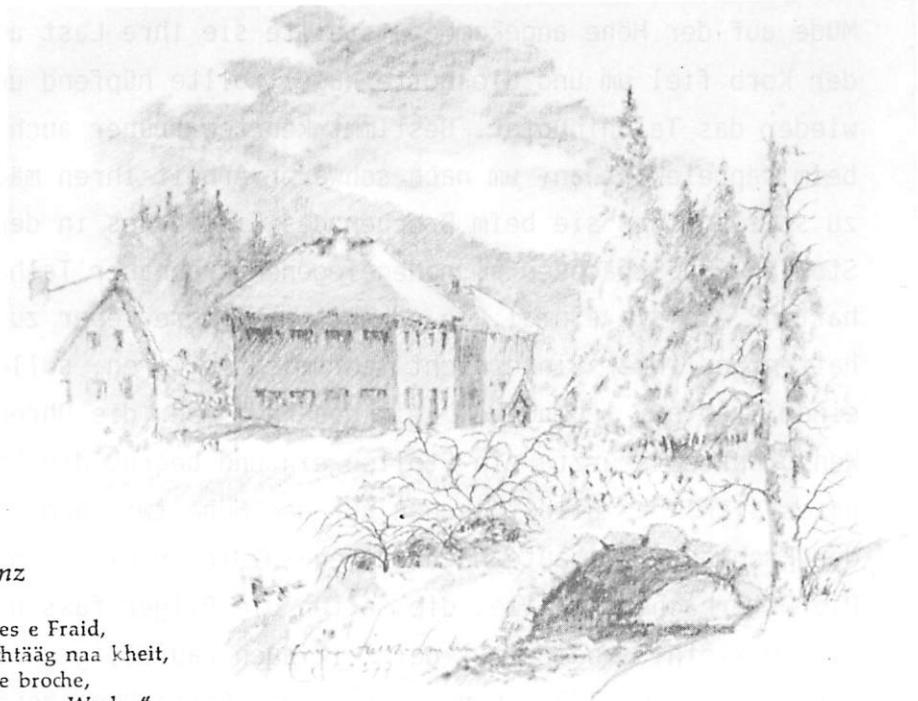
Müde auf der Höhe angekommen, stellte sie ihre Last ab. Doch, o weh, der Korb fiel um und die Butterkugel rollte hüpfend und springend wieder das Tal hinunter. Bestimmt kehrten früher auch die Bergleute beim Käppelewirt an, um nach schwerer Arbeit ihren mächtigen Durst zu stillen, den sie beim Brechen des Eisenerzes in den etwa zehn Stollen und Schächten am nahegelegenen Frohnauer Talhang bekommen hatten. Als sie einmal, so erzählt man, ihre Leber zu sehr traktiert hatten und ihrer Sinne nicht mehr mächtig waren, sollen sie im Übermut einem Kalb bei lebendigem Leib das Fell über die Ohren gezogen haben. Wenig später stürzte ein Stollen ein und begrub die Frevler jämmerlich unter sich! Das Bildstöckchen auf der Höhe zwischen dem Osterbach und der Frohnau will heute noch an jenes Gottesurteil erinnern.

Die Osterbacher Kapelle, die selten die Pilger fassen konnte, war nicht nur zu klein, sondern mit der Zeit auch baufällig geworden. Deshalb entschloß sich 1779 Johannes Benz, das Gotteshaus neben seinem Hof zur heutigen Größe und Form zu erweitern. Sein Handeln hatte bestimmt Gottes Wohlgefallen gefunden. Dagegen belegte ihn die fürstliche Kanzlei in Wolfach mit einem Strafbefehl von vier Reichstalern, weil er ohne den "roten Punkt", also ohne behördliche Genehmigung, die Kapelle um zehn Schuh vergrößert hatte. Ein Bittgesuch des Käppelewirts zum Fürsten nach Donaueschingen fand aber einen gnädiglichen Widerhall, die Strafe wurde erlassen. Trotz der Vergrößerung konnte das Kirchlein am Wendelstag die Gläubigen nicht fassen, die meisten füllten den Platz vor der Tür. Deshalb erhielt man die kirchliche Genehmigung, die sogenannten "Licentia celebrandi missam super altare portabile", das hl. Meßopfer bei Bedarf auch auf einem tragbaren Altar vor der Kapelle zu feiern.

Bisher sah es jeder Käppelebur als eine gern übernommene Pflicht an, neben den Sorgen um Haus und Hof, um seine Familie und die Gäste, auch die Wendelinus-Kapelle unter seinen Schutz zu stellen. Ja die Käppelebewohner sahen darin jeweils ein sichtbares Dank- und Bittgebet. Aber nicht nur für die Handwerker gab es immer wieder Arbeitsaufträge, auch Künstlerhände wurden beauftragt, das Kirchlein zur frommen Andacht für die Besucher zu schmücken.

Zuletzt ließ der jetzige Käppelebur und Wirt, Paul Armbruster, im Jahre 1980 das Gotteshaus auf der Höhe des Osterbaches, unterhalb der ebenfalls bekannten Hohenlochenhütte, innen und außen erneut auf Hochglanz bringen. Und als die vielen Wallfahrer zum großen Jubiläum -zur Erinnerung an den Bau der Kapelle vor 250 Jahren- hinauf auf den Osterbach gestiegen waren, dann durften sie feststellen, daß sich der Käppelewirt nicht lumpen ließ, der Jubilarin ein geziemendes Festkleid anfertigen zu lassen.

K. Klein



Fritz und Franz

„Isch des e Fraid, isch des e Fraid,
De Lährer, der isch d'Schtääg naa kheit,
Un het am Bai e Knoche broche,
Mr hän kai Schuel bis in segs Woche.“

De Franzli sait:
„O jee, o jee, säll isch nit nädd,
Wänn'r nu baidi broche hätt
Vun sine krumme Knoche,
Des gäawe zämme graad zwelf Woche —.“

Hausach-Einbach: Alte Schule

Der letzte Schultag

Soodili, jezet isch 's soowit,
Usdiend hani jetz doohinne,
I gang in d'Wält nus, wieni mi frai,
Was wurd mr dusse 's Lääwe bringe?

Wänni draa denk, wies au gsii isch
Vor acht Johre an dem Daag.
Woo mi d'Mueder in d'Schuel het gfieret
Un noo e Schmitzli kriegt bim Gaartehaag.

„Biewli, duen mr au räächt folge,
Bas au uf un hock räächt schtill,
Sei nit fräch, horch uff de Läährer,
Waas'r said un zaige will.“

Aacht Johr sin soo glii v'rgange,
's Dääli ruß un 's Dääli rii,
Friejhohr, Summer, Schpohthohr, Winter,
Oh, wie nädd isch des als gsii.

Rächne, schriiwe un au bädde,
Lääse, singe hämmer glääret,
Oh, het als de Läährer gscholde,
Will mr hen so gruuusig blääret.

Wie han i als gagst un gworgset,
Ains un ains, un ruff un raa,
An de Finger als mieße zelle,
E dailmool fascht v'rzwiiflet draa.

Doch jetz willi mii bedanke
Bi eich Härre alli zämme.
Hawi des oder säll vergässe,
Soo dien kai Aaschtoß doo droo nämme.

's kumme jetz halt andri Zidde,
Jeedes dabt allainig furd,
Un mr dien de Härrgott bitte,
Aß us uns au ebis wurd.

B'hiet eich Gott! Härr Pfarrer, Lährer
Un ihr Härre vun de Gmaind:
Un noo mool, Vergelt's eich Gott!
Willer's mit uns guet hen gmaind.

Oh, i han mr Mieie als gäawe,
Wertli gritzlet, gmooit un gschriiwe,
I han als grooß und glai verwächslet,
Mitem Schwämmli in de Auge griiwe.

Mitem Rächne het's sii Noot khaa,
Zahl an Zahl uf Daafle gsetzt,
E dailmool isches nimmi gange,
Am Brunne als de Griffel gwetzt.

„Gäll, Härr Läährer, verzeihsch mr's au,
Sei soo guet un sei nit bääs,
I bin sälwer schuldig draa,
Willi noo nit richtig lääs!“

„Un Härr Pfarrer, 's Vaterunser,
I verschprich's eich wänni saag,
Soll'is awer mool vergässe,
Sunsch bädd'is awer alli Daag.“

Eugen Falk-Breitenbach

Grund- und Hauptschule feierte

Bestens dargestellt hat sich die Grund- und Hauptschule Hausach im Jubiläumsjahr. Wir gingen ja bereits im letzten Jahr im Heimatbrief auf dieses Jubiläum ein, wurde doch das 75-jährige der Volksschule und das 25-jährige der neuen Grund- und Hauptschule gefeiert. Dank vieler Initiativen an der Schule, seitens der Schulleitung, vor allem aber auch Dank an Wilhelm Heim, der alles daran setzte und ausgrub, um die Geschichte der Schule festzuhalten.

Im gesamten Gebäudekomplex stellte sich dann die Schule über ein Wochenende dar. So hatte man die Gelegenheit zu zeigen, was heute alles im Unterricht gemacht wird, man hatte die Möglichkeit, die Schule transparent zu machen. Dies gelang hervorragend.

Eigens zu diesem Ereignis, das am 7. und 8. Mai gefeiert wurde, wurde eine Chronik herausgebracht. In dieser Chronik wurde so manche nette Begebenheit aus der Vergangenheit festgehalten, so die Protokolle aus den Gemeinderatssitzungen über den Schulbau, wie die Namen derer, die dafür verantwortlich waren. Die Rechnungen aus der damaligen Zeit zeigten ein Preisgefüge, das man heute nicht mehr kennt. So wurde von sechs heimischen Bäckern Brot bezogen, denn alle rund 350 Schüler erhielten im Jahre 1913 bei der Einweihung Brot und Wurst. Die Rechnung für das Brot belief sich auf 18 Mark, die für die Wurst, von den vier Karlemetzgern auf 72,40 Mark.

Beschrieben ist in der Chronik die Schule, nachvollzogen sind jedoch vor allem viele Erinnerungen von Pfarrer Emil Engesser und von Malerpoet Eugen Falk-Breitenbach. Festgehalten sind auch die Hausmeister wie die Schulleiter, Stundenpläne, Schulordnungen, die verschiedenen Zahlen über Lehrer und Schüler. In der Schule selbst hatten die Besucher Gelegenheit sich alles anzusehen was heute so läuft. Es gab aber auch noch ein Klassenzimmer aus der "Gründerzeit". Groß war das Interesse an diesem Ereignis. Eine besondere Freude bereiteten die Schwimmerinnen der Hauptschule der Schulleitung, die beim Wettbewerb "Schule trainiert für Olympia", der in Berlin ausgetragen wurde, wie im Vorjahr einen beachtlichen dritten Platz belegten und so am Sonntag-nachmittag im Mittelpunkt standen.

H. Selter

Narrenzunft

Hausach, Helmut Leib, Jahrgang 1915, schied nach 40-jähriger aktiver Tätigkeit aus dem Narrenrat aus. So könnte man in einem Satz ein Ereignis beschreiben. Sicher, wenn jemand ein Amt annimmt, so sollte man davon ausgehen, daß er es pflichtbewußt und mit Engagement führt. So stellte sich Helmut Leib seine Aufgabe auch 40 Jahre lang vor.

Wenn Helmut Leib, der im Jahre 1948 erstmals in den Narrenrat gewählt wurde, das in der ersten Sitzung nach dem Kriege, nun das Narrenschiff offiziell verläßt, so kann er mit Recht sagen, er hat Geschichte, Narrengeschichte mitgeschrieben. Nicht nur, daß er als Sekretarius fünf Narrenvätern diente, daß er 40 Jahre dieses mit viel Arbeit verbundene Amt leitete, er brachte mehr auf den Weg. Die "Husacher Fasnet" trägt seine Handschrift. Sein Wort hatte immer Gewicht. Er war es, der sich um die Aufnahme in die "Schwäbisch-Alemannische Narrenvereinigung" bemühte, die auch bald erfolgte.

Sein Engagement mit den Narren von Wolfach, damals allen voran Erich Steinhauser, war beispielgebend für die dann angeknüpften Kontakte. Es kam zur "Wetterverbesserung" zwischen den Hausachern und Wolfachern, es wurden Freundschaften geschlossen und heute ist das Verhältnis herzlich und vergessen sind die früheren Zwistigkeiten zwischen den Bewohnern beider Städte. Narren, darunter Obernarr Helmut Leib, waren die Wegbereiter. Helmut Leib war aber all die Jahre hindurch auch ein Arbeitstier, der, unterstützt von seiner Frau Agnes, immer wieder durch Beispiel, zur Arbeit und Mitarbeit aufforderte. Er war aber auch immer Kumpel, war ein Hüter des Brauchtums und ein Förderer der Masken. Vor allem auch sein Geist war immer für die Narretei eingespant und so war er es, der über Jahrzehnte hinweg die Fastnachtsmottos zusammenstellte und so auch den Umzügen sein Gepräge gab.

Daß jemand, der so viel aktive Arbeit leistet, auch noch die Zeit hat, sich um die Narrenchronik zu kümmern, ist beachtlich. "Seine Chronik" über das närrische Geschehen der Husacher Fasnet dürfte sicher landauf landab einmalig sein. Heute, nach 40 Jahren, hat diese seine Chronik elf Bände mit insgesamt 2.700 (zweitausendsiebenhundert) Seiten und 4.000 Bildern. Ist das was? So hat er aber nicht nur die Geschichte der Husacher Fasnet festgehalten, diese Chronik ist auch ein Stück eigener Memoiren.

Die Frage von Heinz Kurz "Wie kann man so einem Mann danken?", wird sicher auch weiter unbeantwortet im Raum stehen bleiben. Er erfuhr zwar viel Dank und Auszeichnungen. Einen vollen Dank für 40-jährige ehrenamtliche Tätigkeit kann es aber einfach nicht geben. Helmut Leib fand in seiner ehrenamtlichen Arbeit seine Erfüllung, was ihm selbst sicher immer der schönste Lohn war.

H. Selter



Moolerhiisli

Das Moolerhiisli, das Haus des verstorbenen Malerpoeten Eugen Falk-Breitenbach, das in den Besitz der Stadt überging, wurde im letzten Jahr Ziel verschiedener Gruppen zur Besichtigung. Es war aber auch für verschiedene Veranstaltungen der Austragungsort, wobei der Rahmen natürlich besonders vorteilhaft war. Am Haus selbst wurden auch einige Reparaturen vorgenommen.

Frau Margarete Falk stellt sich auch heute noch gerne für Führungen im Hause zur Verfügung, die turnusmäßig einmal wöchentlich abgehalten werden. Nach persönlicher Absprache fanden aber auch immer wieder größere Führungen statt.

Heimatgeschichtliche Sammlung und Heimatmuseum

Auch die heimatgeschichtliche Sammlung und das Heimatmuseum im Einbacher Rathaus, das weiter ausgebaut wurde, wird gerne von Besuchern angenommen. Dieses Museum soll ja im Herrenhaus eine neue Bleibe finden, denn in den jetzigen Räumen ist man nicht mehr in der Lage alle Stücke, die Wilhelm Kienzle zusammengetragen hat, auszustellen.

Schulamtsdirektor Kurt Klein

Schulamtsdirektor Kurt Klein hat sich auch im vergangenen Jahr sehr um das heimische Brauchtum bemüht. Wie eh und je ist er ein glänzender Organisator gewesen und er hat sich auch in verschiedenen Veröffentlichungen wieder an die Allgemeinheit gewandt. So stammt die Veröffentlichung "Der Ortenaukreis, ein heimatkundliches Lernspiel" aus seiner Feder. Mitgearbeitet hat er auch am "Almanach" des Schwarzwald-Baar-Kreises.

H. Selter



„Gott schütz my Huus un di bezue
Kumm numme in e Stündli Ruech
Kündsch du by uns zue jeder Jyt,
Kumm lieber Fründ un blinn di mit!“

Das Badenwerk feierte 50jähriges Bestehen und Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes

Vor 50 Jahren, im Jahre 1938 kam das Badenwerk ins Kinzigtal, damals nach Häslach, wo die Fa. Bauer und Schönenberger erworben und ihre Stromversorgung übernommen wurde. Aus kleinen Anfängen heraus wurde begonnen und der Firmensitz nach 1 Jahr nach Hausach in das Inselkaffee verlegt. Dieses Kerngebäude stand bis zum vergangenen Jahr, als es dann dem zweiten Bauabschnitt des Neubaus weichen mußte. Versorgt wurden ehemals nur wenige Gemeinden und die Zahl der Beschäftigten war entsprechend. Heute sind rund 110 Personen beim Badenwerk, Betriebsverwaltung Kinzigtal, mit seinen Außenstellen von Kehl bis Schiltach beschäftigt. Zahlreiche Städte und Gemeinden, von Kehl bis hinauf zum Thurner und zum Kniebis werden vom Badenwerk betreut und mit Strom versorgt.

Mit einem Fest wurde sowohl der Geschichte wie auch des Neubaus gedacht. Dieser Neubau wurde in der Inselstraße für rund 7,5 Millionen DM erstellt, zu denen noch wesentliche Investitionen im technischen und im Ausstattungsbereich kommen. Rd. 44.000 Kunden werden heute von der Betriebsverwaltung Hausach des Badenwerkes betreut. Herausstehend aber vor allem die Kontinuität innerhalb der Verwaltung, denn dem ersten Leiter Ing. Katzer, der von 1939 bis 1961 die Betriebsverwaltung leitete, folgte für vier Jahre Ing. Heinz Dickgießer und von 1966 bis heute Dipl. Ing. Ernst Gorenflo. So verfügte das Betriebsbüro Kinzigtal immer über erfahrene und mit der Landschaft verbundene Leiter, die es so auch leicht hatten, sich den unterschiedlichen technischen Problemen zu stellen und trotzdem die Anliegen der Menschen, der Stromabnehmer, zu verstehen.

In dem neuen Gebäude sind 1.500 qm Bürofläche untergebracht. Aber auch die Haustechnik, Flächen für Beratung und Information, vor allem aber auch verschiedene Bereiche des sozialen Bereiches, wie auch noch viele Räume, die der Technik des künftigen Ausbaues zur Verfügung stehen werden. Modern eingerichtet und auf die Zukunft orientiert, so steht heute das neue Gebäude in der Inselstraße, das auf Jahrzehnte sicher seiner Aufgabe gerecht werden wird. Die Stromversorgung im Kinzig-, Gutach- und Elztal wird sicher durch diesen technischen Ausbau weiter verbessert.

H. Selter



Ruhe, Friede und Einsamkeit

Plötzlich überfiel mich eine innerliche Unruhe. Ich nahm meinen Hut und meine Jacke und floh hinaus in den Wald, um zu fühlen und um zu wissen, daß hier in dieser Abgeschlossenheit die Blumen träumen, die Baumwurzeln sich mit aller Kraft durch den Boden winden, um zu lauschen, ob die Waldvögelein ihren Schöpfer loben. Frei und übergelb an Fragen war mein Herz beim Anblick der Blumenpracht in Feld und Wald.

Die Vögelein waren müde und kein Laut durchbrach den herrlich grünen Bann, überall Ruhe, Friede und Einsamkeit. Riesentannenbäume standen mitten in den reifen, verblaßten Schmehlen. Hoch oben in den Wipfeln wohnte länger das Licht und die Äste saugten die himmlische Wärme.

Ich stieg höher und höher bis zur Wegkreuzung, wo ein allein-stehender, großer Baum seine Äste in den Äther streckte. Es war ein Baum aus sagenhafter Vorzeit am Kahlweg zum "Heiligen Brunnen". Ich schaute lange, lange Zeit zu ihm hinauf, in ein Zeitalter, da noch die große Stille ihre Lieder sang.

Heut hört man die große Stille kaum mehr, man hat sie verschleicht, und wenn, dann ist sie nur noch selten wahrnehmbar.

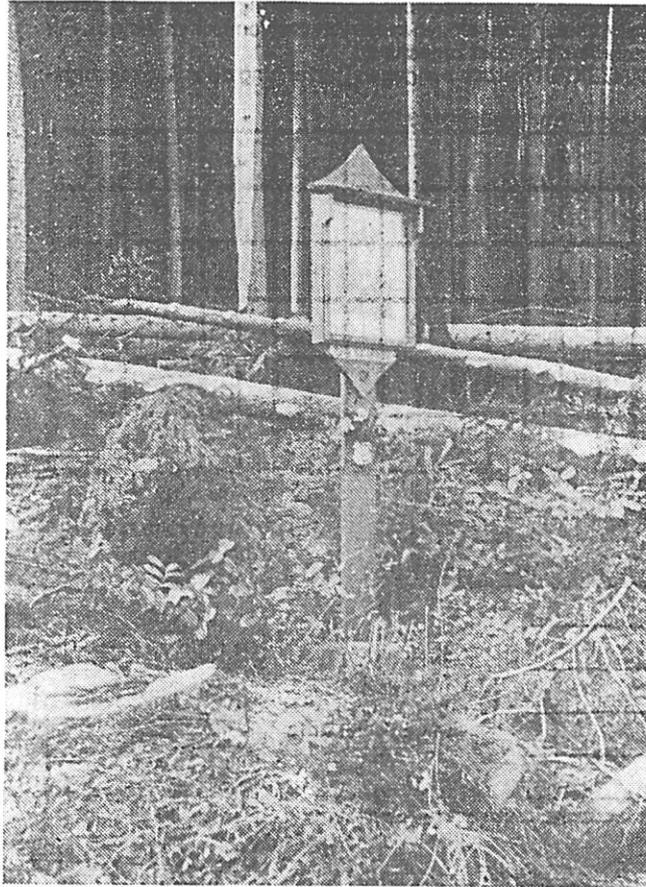
Unlängst habe ich sie deutlich vernommen, als sie im Zwillingston eines Bächleins unter einer Bacherle mit dem Gesumm einer Goldmücke bei mir verweilte.

Ja, das war ein feines, dünnes Abendlied!

" O Gott, wie schön ist Deine Welt! "

Eugen Falk-Breitenbach

Auszug aus: "Gott schuf zuerst den Garten"



Eine plötzlich einfallende "Windhose" rasierte im Mai 1988 einen Großteil des Hausacher Gummenwaldes glatt ab. Wie durch ein Wunder blieb inmitten des katastrophalen Durcheinanders der kreuz und quer übereinander gefallen Bäume das vor Jahrzehnten gestiftete hölzerne Bildstöckle mit der Aufschrift "Maria hat geholfen" unbeschädigt stehen. Ein Zeichen, eine Mahnung ...? In jedem Falle ein aktueller Hinweis auf den Maimonat, der im besonderen der Muttergottes geweiht ist. Noch mehr: Was wäre geschehen, wenn die Bäume in die andere Richtung gefallen wären und die naheliegenden Wohnhäuser getroffen hätten? Doch siehe da, der gewaltige Orkan hat zwar die mächtigen Bäume umgerissen, entwurzelt - aber von keinem Dach auch nur einen Ziegel herausgerissen. Übrigens: Bereits in den 20er Jahren riß eine über den Schloßberg einfallende Sturmbö an der gleichen Stelle ein genauso verheerendes Loch in den Wald.

Text/Foto: Kurt Klein

Wenn ein Glöcklein erzählt:

Die helle Stimme von St. Sixt

Es war bestimmt einer der schönsten Augenblicke in meinem bald 200jährigen Leben, als ich 1973 wieder auf meinen angestammten Platz zurückkehren durfte. Als St. Sixt-Glöcklein führte ich zuletzt ein gar einsames Dasein auf dem Glockenstuhl der katholischen Stadtpfarrkirche in Hausach, abgeschieden im Schatten meiner größeren Schwestern. Wenn sie im freudigen Zusammenklang jubilierten, blieb mein erzerner Mund verschlossen, mußte ich als Außenseiter verschämt schweigen - und wie gerne hätte ich doch mitgesungen! Schließlich bin ich einmal droben auf der Baar zur lauten, hörbaren Verkündigung in Freud und Leid geschaffen worden.

Bei einer alten Glockengießer-Dynastie erblickte ich das Licht der Welt. Noch heute könnt ihr auf meinem bronzenen Gewande lesen: "Benjamin und Meinrad Grueninger zu Villingen 1794". Und da ich zum heiligen Dienste berufen wurde, schmückte man meinen ehernen Mantel mit einem Relief-Kreuz. Dann setzte man mich auf das Dach der einstigen Hausacher Klosterkirche St. Sixt. Vom früheren Barfüßer-Kloster war allerdings nichts mehr zu sehen. Man weiß jedoch noch genau, daß der baufreudige Graf Heinrich VI. von Fürstenberg nicht nur das Schloß, die Burg, auf dem Berg droben erneuern und erweitern ließ, sondern 1475 auch ein Klösterlein für die Franziskaner "bei der Kapelle von St. Sixt" stiftete. Also ist das Gotteshaus, auf dem ich fürderhin thronte, viel älter als die einstige Heimstätte der Bettelmönche.

In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges setzte nicht nur die Soldateska von Freund und Feind der Stadt und Bürgerschaft erbarmungslos zu, vielmehr zerfiel auch nach und nach das Kloster vor der städtischen Ummauerung. Mein altehrwürdiges Kirchlein blieb jedoch erhalten, um den Städtlern neben der Pfarrkirche im Dorf als nähergelegenes Haus des Herrn zu dienen.

Übrigens ließ bereits vor mir eine Glocke ihr silbernes Stimmlein ertönen, denn 1721 sammelten die Hausacher Geld, um in Straßburg ein Glöcklein gießen zu lassen. Ich nehme nun an, daß meine Vorgängerin einen Sprung bekommen hat und deshalb unbrauchbar geworden war.

Die Glocke auf St. Sixt hatte jedenfalls die Aufgabe, den Hausachern die Betzeiten zu verkünden, sie zu Messen und Andachten einzuladen. Der Schulmeister bekam sogar ein Extrahonorar, für die "Läutung der St. Sixtglocken bei vorkommenden Donnerwetter". So wurde ich also auch noch zusammen mit dem hl. Petrus ein zusätzlicher Arbeitgeber.... Ich erinnere mich noch gut an den Mesner Spiridion, der sich oft ans Seil hing, um mich zum Schwingen und dann zum Singen zu bringen. Allerdings jagte man ihn später wegen seines "widerlichen Geruchs" zum Teufel.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts spürte ich, wie sich eine große Veränderung anbahnte. Nach langem Streit mit den fürstlichen Obrigkeiten durften die Hausacher endlich in ihrer Stadt eine neue, größere Pfarrkirche erbauen, die dann 1894 fertiggestellt werden konnte. Nun tauchte die Frage auf, was mit dem "Klösterle", der St. Sixt-kapelle und damit auch mit mir geschehen sollte. Die Katholiken brauchten sie nicht mehr und der jungen evangelischen Kirchengemeinde wollte man sie zunächst nicht überlassen. Als jedoch der evangelische Bausachverständige die Kapelle unter Augenschein nahm, fertigte er nicht nur Pläne an, sondern bescheinigte dem Hause auch einen sehr lüderlichen baulichen Zustand. Er überlieferte aber ebenso der Nachwelt, daß ich nur in einem sandsteinernen Rahmen hing, also gar keinen richtigen Turm mein Eigen nennen durfte, sondern Wind und Regen, Hitze, Hagel, Schnee und Eis jahrein-jahraus über mich ergehen lassen mußte.

1896 kaufte die Witwe Armbruster vom Hagenbuch St. Sixt, ließ mich vom Giebel herunterholen und baute das Gotteshaus zu Wohnzwecken um. Mit manchen anderen kirchlichen Gegenständen durfte ich wenigstens den Weg in die nachbarliche Stadtpfarrkirche antreten, kam auf den mächtigen Glockenturm, den ich zuvor wegen seiner Größe immer ein wenig neidisch anschaute.



Über dem einstigen
St. Sixt-Klösterlein
thront seit Jahren
wieder das Glöcklein
mit seiner hellen
Stimme.

Foto: K. Klein

Jetzt wurde mir allerdings ungewollt eine große Ehre zuteil: Da ich zu dem neuen Geläut nicht richtig mit meiner Tonlage paßte, durfte ich beim festlichen Zusammenklang aller Glocken zuerst mein bescheidenes Stimmlein erheben und dadurch kundtun, daß ich noch am Leben war.

Überspringen wir einige Jahrzehnte. Graue, Unheil versprechende Wolken zogen auf. Der Zweite Weltkrieg begann, in dessen Folge ich viel Trauriges vom hohen Kirchturm beobachten mußte. Mein Herz stockte, als alle meine größeren Schwestern vom Turm geholt wurden. Jetzt war ich mutterseelen-allein im großen, verwaisten Glockenstuhl. Wie oft mußte ich mehr wimmernd als singend den Städtlern und Tälern mitteilen, daß wieder einer die Heimat niemals gleich meinen Schwestern mehr sehen würde!

Der Krieg ging zu Ende, das Leben pulsierte weiter. Eine opferfreudige Pfarrgemeinde füllte bald wieder den Glockenturm. Wie freute ich mich darüber, als meine Einsamkeit in den Schoß der Vergangenheit fiel. Bald hielt sogar die Technik auf dem Turm ihren Einzug: Eine elektrische Läutevorrichtung wurde installiert. Doch ich als die Geringste, die Älteste und doch auch Treueste -oder nicht?- wurde nicht angeschlossen und dadurch zum dauernden Schweigen verurteilt!

Doch siehe da, als der neu gegründete Historische Verein auf der Suche nach einem Heimatmuseum auf das Klösterle stieß, witterte ich Morgenluft! Das Landesdenkmalsamt, die Stadtgemeinde und der Historische Verein konnten zwar nicht die Räumlichkeiten für ein Museum schaffen, wohl aber den Altarraum der einstigen Kapelle im alten, kunstvollen Glanze zu gottesdienstlichen Zwecken wieder erstehen lassen. Auf entsprechende Bitten hin, gab mich der verständnisvolle Pfarrherr, Dekan Weinmann, gerne zusammen mit anderen kirchlichen Schmuckstücken wieder nach St. Sixt in meine alte Heimat zurück. Wie sollte aber eine Glocke ohne Turm läuten können?

In einer gemeinsamen Besprechung der Hausacher Vereinsvorsitzenden wurde der Vorschlag zur Stiftung des Glockentürmchens für St. Sixt begeistert aufgenommen und durch Zimmermeister Alois Schmid und Schlossermeister Alfons Stehle in die Tat umgesetzt. Bei der Weihe des Altarraumes im August 1973 durfte ich dann erstmals wieder gleich meinen großen Schwestern in der nachbarlichen Pfarrkirche singen und jubilieren. Noch mehr, jedes Jahr rufe ich zur Feier des Kapellenheiligen St. Sixtus II. die Gläubigen, sondern aber die Mitglieder der Hausacher Vereinigungen, zusammen. Alle blicken dann zu mir hinauf, zu "ihrem" Turm, als ein Zeichen der Zusammengehörigkeit, des Gemeinnsinns, aber auch der Opferbereitschaft.....

K. Klein

Seine Liebe galt der Heimatgeschichte

Vor 50 Jahren starb der Hausacher Chronist Emil Bischoff

Unsere heimatliche Geschichtsforschung lebt eigentlich mehr von den Menschen, die sich als Laien mit Leib und Seele der Vergangenheit verschrieben haben, als von den wissenschaftlich vorgebildeten Historikern, den "Gstudierten". Nicht selten lechzen die Herren Doktoren und Professoren nach den klaren Quellwassern, das ihnen von den "Heimatforschern" entgegensprudelt, um es dann unter den Gesichtspunkten der objektiven Wissenschaft zu sondieren, einzuordnen und als Mosaiksteine dem großen Gebäude der Geschichte einzufügen.

So hat erstmals der Hausacher Kaufmann Reinhard Streit 1890 das Büchlein "Hausach und seine nächste Umgebung" herausgebracht und 1899 mit einer weiteren Veröffentlichung "Der Burgenbau im allgemeinen, insbesondere die Hochburg Husen", Lichtblicke aus der Vergangenheit des Eisenbahnerstädtchens im Kinzigtal festgehalten. 1939 trat dann der Eisenbahner Emil Bischoff mit seiner Chronik von Hausach an die Öffentlichkeit. Ihm folgte 1966 der Verwaltungsmann Hermann Schneider-Strittmatter mit seiner "Chronik der Stadt Hausach". 1979 faßte der Pädagoge Kurt Klein die Vergangenheit von "Hausach, der Stadt unter der Burg" zur schnellen Information kurz zusammen.

Ohne nun die Arbeit und Verdienste des einen oder anderen Chronisten zu schmälern, soll die Aufmerksamkeit auf das Leben und heimatgeschichtliche Schaffen von Emil Bischoff gelenkt werden, der die erste grundlegende und umfassende Chronik des Burgenstädtchens verfaßt hat.

Wenn wir nun zunächst kurz auf den Lebensweg des begeisterten Heimatfreundes treten, stellen wir fest, daß Bischoff kein Hausacher ist. Er wurde nämlich am 11. Mai 1867 in Rastatt als Sohn des aus Achern stammenden Steueroberaufsehers Wilhelm Bischoff und dessen Frau Maria geboren. Nachdem Emil seine schulische Ausbildung, bei der er vor allem durch seine guten Leistungen in Latein auffiel, mit dem "Einjährigen" abschloß, galt sein Interesse zunächst der Eisenbahn. Seine Verbindungen zu Hausach besiegelte der junge

Eisenbahnassistent als er 1894 des Hirschwirts Tochter, Maria Schmider, heiratete. Später stieg dann Bischoff zum Leiter des Offenburger Güterbahnhofes auf. Während der französischen Besetzung in den Jahren 1923/24 mußte er sogar für einige Tage hinter die Schwedischen Gardinen, da er sich über die Anordnungen eines Soldaten lustig machte.

Bischoff hatte aber nicht nur sein Herz in Hausach verloren, sondern er beschäftigte sich - durch seine verwandtschaftlichen Bindungen angeregt - immer mehr mit der Vergangenheit dieses Städtchens. Deshalb fiel der Wunsch des Hausacher Bürgermeisters Karl Moog nach einer Stadtchronik bei dem Heimatgeschichtler aus Leidenschaft auf fruchtbaren Boden. Fortan durchstöberte er über viele Jahre hinweg mit Eifer und Sachkenntnis das Fürstlich Fürstenbergische Archiv in Donaueschingen, war öfters Gast im Generallandesarchiv in Karlsruhe und im Freiburger Diözesanarchiv. In seine fundierte Forschungsarbeit bezog er natürlich auch das Stadtarchiv und die noch erhalten gebliebenen Unterlagen des Klosters St. Georgen mit ein.

Zwischenzeitlich berichtete der nun schon pensionierte Eisenbahn- oberinspektor 1933 bei einem "Hausacher Heimatabend" des Schwarzwaldvereins, umrahmt von Beiträgen des Gesangvereines "Liederkranz", über die "Geschichte Hausachs". Später -1935- veröffentlichte Bischoff seine Forschungsergebnisse über die altehrwürdige Hausacher Dorfkirche in der kleinen Broschüre "Die alte Kirche in Hausach zur Zeit des Umbaus". In diese Kirchengeschichte waren bereits historische Hinweise über Hausach und das Kinzigtal hineingearbeitet worden.

Im Herbst des Jahre 1937 übergab der siebzigjährige Emil Bischoff das fertiggestellte Manuskript der Chronik dem Hausacher Bürgermeister. Doch es sollte noch einige Zeit ins Land gehen, bis die "Chronik der Gemeinde Hausach" im Sommer 1939 mit einer Auflage von 100 Exemplaren zum Stückpreis von fünf Reichsmark an die Bürger verkauft werden konnte. Leider durfte der verdienstvolle Chronist die Herausgabe seines Lebenswerkes nicht mehr erleben. Bereits am 22. Januar 1938 wurde er in Offenburg von dieser Erde abberufen. Doch noch heute wird seine chronologisch aufgebaute und deshalb gut verwendbare Chronik hochgeschätzt. Durch die Wiedergabe von vielen Urkunden, Dokumenten und historischen Belegen ist sie nach wie vor eine originelle Fundgrube und verlässliche Quellensammlung über Hausachs Vergangenheit bis zur letzten Jahrhundertwende.

K. Klein



Der Hausacher Chronist
Emil Bischoff



Die Wohltäterin
Mathilde Müller

Repros: K. Klein

Mathilde Müller

Eine gute "Mutter" der Kirchengemeinde

Im Jahre 1926 verlieh die Stadt Hausach der Bürgerin Mathilde Müller die höchste Auszeichnung, die dieses Gemeinwesen zu vergeben hatte, das Ehrenbürgerrecht. Damit sollten die hohen Verdienste einer tatkräftigen wie auch originellen Frau gewürdigt werden, die in jenem Jahre auf eine 50jährige Tätigkeit als Hausacher Bahnhofswirtin zurückblicken konnte. Doch über ihre geschäftliche Tüchtigkeit hinaus schlug ihr Herz für das Wohl und Wehe der Hausacher evangelischen Kirchengemeinde. Sie wußte nicht nur Rat, trieb die Männer zu Entschlüssen, sie öffnete immer ihre Hand und wurde so zu einer großen Wohltäterin ihrer Glaubensgemeinschaft. Dies sollte so richtig am Tag der Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche beim abendlichen Festbankett in den überfüllten Räumen ihres Bahnhofshotels zum Ausdruck kommen. Schließlich hatte sie schon 1898 der kleinen Diasporagemeinde das Grundstück für einen späteren Kirchenbau geschenkt.

Deshalb hatte sich der Hausacher evangelische Lehrer Karl Kühn, zugleich Organist und Kirchenchorleiter, auf den Pegasus geschwungen, um des besonderen Tages, vor allem der wohledlen Stifterin zu gedenken. So hob er denn im feierlichen Tone vor der Festversammlung an:

"Endlich ist der Tag erschienen:
Hausachs Kirche ist geweiht.
Stille Wünsche sind befriedigt,
All' Gesichter strahlen Freud!
Lieblich schallte von dem Turme
In das Tal der Glocken Klang,
Durch des Gotteshauses Räume
Zog ein weihevoller Sang.
Preis und Dank dem Allerhöchsten
Brachte die Gemeinde dar;
Lieb und Treue ihm gelobet
Jedes Glied der Festesschar!
Der Begründer und Erbauer
Späterhin noch wird gedacht
Beim Bankett im frohen Kreise,
Wo Gambrinus, Bacchus lacht.

Jener Witwe ganz besonders
Wir gedenken bei der Freud,
Die den Boden uns geschenkt,
Wo ertönte Festgeläut.
Unser aller Wünsche gipfeln
In dem einen voller Treu:
In Gesundheit viele Jahre
Sie "Der Kirche" sich erfreu'!
Und zum Zeichen unseres Dankes,
denn auch Enkel spenden noch,
Lasset uns die Becher heben,
Mit dem Ruf: "Sie lebe hoch!"

Als 13. Kind des Gastwirtes Johann Peter Dörner zum "Schwarzen Adler" in Sinsheim an der Elsenz erblickte am 26. November 1846 die Mathilde das Licht der Welt. 1876 kam sie mit ihrer Mutter nach Hausach, um die von ihr gepachtete Bahnhofswirtschaft zu übernehmen. Wie konnte es nun anders kommen, ein Eisenbahner eroberte ihr Herz, denn am 21. Juni 1877 führte sie der Johann Haaf aus Grünsfeld vor den Traualtar. Allerdings riß der Tod schon 1885 den Ehemann von ihrer Seite. Dieser Verlust mußte sie besonders tief getroffen haben, denn zuvor hatte sie das gegenüberliegende Bahnhofshotel gekauft. Dieses Hotel entwickelte sich nach und nach zum gesellschaftlichen Mittelpunkt von Hausach, dies um so mehr, als noch ein Saal angebaut wurde. Doch, so äußerte einmal die energische, unternehmungslustige Wirtin, das meiste Geschäft laufe in der Bahnhofswirtschaft und nicht im Hotel.

Als sie ein zweites Mal heiratete, stand wiederum ein Eisenbahner, der Bahnassistent Louis Müller aus Wolfach am höchsten in der Gunst der umworbenen Witwe. Doch dieser Vorzug mußte teuer erkaufte werden, gestand sie doch, daß sie immer den Eisenbahner geheiratet habe, der ihrer Wirtschaft am meisten zusprach ... Bei aller Gutmütigkeit, Geschäft ist Geschäft, auch bei einer fleißigen, leutseligen Wirtin. Nach wenigen Ehejahren mußte die Mathilde auch ihrem Louis ins Grab schauen.

Eine dritte Ehe wollte sie nicht eingehen. Dafür verschenkte sie ihre ganze Zuneigung an ihre vielen dankbaren Gäste, vor allem aber an die Kirchenfamilie, für die Herz und Hände stets geöffnet waren. Das zeigte sich wiederum ein weiteres Mal, als sie zur Anschaffung der Turmuhr runde 500 Mark beisteuerte. Auch beim Ankauf des Pfarrhauses trug sie ihr Scherflein bei, gewiß nicht das Scherflein der biblischen Witwe ...

Am 30. April 1930 wurde die stets tatkräftige, edel gesinnte Frau in Hausach von dieser Erde abberufen. Doch ihr Andenken lebt nicht nur in der evangelischen Kirchengemeinde weiter, sondern auch in der Bürgerschaft in der nach ihr benannten "Mathilde-Müller-Straße" in der Nähe jener Stätten, die ihrem Leben besonderen Inhalt und Verpflichtung geben: die Bahnhofswirtschaft, das einstige Bahnhofshotel und als eine gewisse Lebensmitte, die evangelische Kirche.

K. Klein

100 Jahre evangelische Kirchengemeinde

Viel Arbeit hatten die Verantwortlichen der evangelischen Kirchengemeinde, allen voran Pfarrer Kiefer und die Mitglieder des Kirchengemeinderates im zurückliegenden Jahr zu leisten, galt es doch das 100jährige Jubiläum der evangelischen Gemeinde vorzubereiten und durchzuziehen. "100 Jahre sind vorbei! Was nun?" unter diesem Thema wurde das Fest veranstaltet, das einen sehr würdigen Verlauf nahm, obwohl ausgetretene Wege verlassen wurden. Erfreulicherweise haben sich die Hausacher Vereine voll in das Fest integriert, sodaß es nicht nur ein Fest der evangelischen Kirchengemeinde war, sondern ein Fest für ganz Hausach.

Die Ökumene war nicht nur spürbar, sie wurde gelebt. Im Mittelpunkt der kirchlichen Feierlichkeiten stand der Festgottesdienst mit Landesbischof Prof. Dr. Klaus Engelhardt. Jeweils ein Abendmahlskelch von der katholischen Schwestergemeinde und den evangelischen Nachbargemeinden, waren würdige Geschenke aus Anlaß dieses Jubiläums und führen so weiter in das nächste Jahrhundert.

Aber auch der weltliche Teil der Feier war sehr gelungen. Dies fing beim Festbankett an, das von den Hausacher Vereinen gestaltet wurde. In historischen Gewändern mit Sebastian Häckelmann (Pfarrer Kiefer) und dem Wilden Grafen (Kurt Klein) wurde an die geschichtliche Entwicklung der protestantischen Lehre im Kinzigtal erinnert. Der Liederkranz und der Kammerchor, beide unter der Leitung von Peter Lohmann bildeten den Rahmen dieses anschaulichen Geschichtsunterrichts, der dem Festbankett einen Rahmen gab, der nicht die sonst übliche Langeweile bei solchen Banketts aufkommen ließ. Aber auch noch zahlreiche andere Gruppen aus dem heimischen Vereinsleben wie aus der Nachbarschaft halfen mit das Fest zu gestalten. Auch als Helfer waren viele tätig.

Diese Mithilfe konnte auch beim eigentlichen Gemeindefest verspürt werden, bei dem im Freien gefeiert werden konnte. Auch hier war buntes Treiben, auch mit internationaler Beteiligung. Alle erwiesen der evangelischen Gemeinde ihre Referenz.

Eines konnte man nach all den Feierlichkeiten sicher zurecht feststellen, die Frage nach dem Was nun? wurde gut beantwortet. Man kennt seinen Weg, man ist bereit diesen Weg zu gehen und es wurden vor und während des Festes so manche Stolpersteine überwunden.

Die evangelische Gemeinde kann mit Zuversicht in das neue Jahrhundert gehen. Selbst ist man gefestigt und der Kontakt zur katholischen Schwestergemeinde ist gut und getragen vom gegenseitigen Vertrauen.

Es wurde schön gefestigt, es wurde aber die Besonderheit des Ereignisses nicht vergessen.

H. Selter

Ferdinand Reiß

Die Seele der ersten kleinen evangelischen Gemeinschaft

Immer wieder darf man feststellen, daß es gerade Menschen von auswärts waren, die dem Landstrich im Bannkreis der Burg Husen Impulse verliehen, sich für die Allgemeinheit einsetzten, selbstlos Aufgaben und Verantwortung übernahmen. Diese Erkenntnis wird um ein weiteres Mal unterstrichen, wenn wir einen Blick auf das Leben und Wirken des Ferdinand Reiß werfen, der viele Jahre dem weithin bekannten Gut Hechtsberg in der einstigen Zwerggemeinde Sulzbach zwischen Hausach und Haslach vorstand. Sein herrschaftliches Anwesen wurde zur Keimzelle, zur Wiege der beiden evangelischen Kirchengemeinden Hausach und Haslach.

Laut Kaufvertrag vom 18. März 1860, ausgestellt vor dem Haslacher "Amtsrevisorat", übereignete der Sulzbacher Bürgermeister Otto Dahmen seinen gesamten Gutsbesitz Hechtsberg einem gewissen "Herrn Isack Reiß, Banquier in Frankfurt". Das Anwesen umfaßte Ländereien auf den Gemarkungen von Sulzbach, Hausach, Haslach und Fischerbach. Der neue Eigentümer des Hechtsberges setzte seinen noch ledigen Sohn Ludwig Ferdinand Otto Reiß als Verwalter bzw. "Generalbevollmächtigter" ein. Allerdings betätigte sich Ferdinand um jene Zeit noch als landwirtschaftlicher Berater auf dem markgräflichen Gut Schloß Salem. Dort lernte er nicht nur den badischen Großherzog kennen, sondern auch seine Frau Paulina von Seutter, eine Tochter des dortigen Oberforstmeisters. Die Ehe blieb zunächst einige Jahre kinderlos, dann aber wurden dem Paar nacheinander zehn Kinder geboren, sechs Söhne und vier Töchter.

Einige Söhne ragten in ihrer Bedeutung aus der munteren Kinderschar hervor. So wurde der Sohn Maximilian Kapitän zur See und verlor 1916 bei der Seeschlacht im Skagerrak an der Seite des niederdeutschen Dichters Gorch Fock auf der von ihm befehligten "Wiesbaden" sein Leben. Rudolf Archibald erlangte als Kriminologe europaweites Ansehen und Anerkennung. Ein anderer Sohn, Hans Reiß, meldete sich freiwillig zur Schutztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika. Beim Herero-Aufstand (1905 - 1907) wurde er getötet.

Ferdinand Reiß war ein überzeugter, tiefgläubiger Protestant. Deshalb lud er die wenigen in die Gegend von Hausach und Haslach zugezogenen evangelischen Christen im Dezember 1866 in seinen Gutshof ein. Dort wurde dann der erste Gottesdienst gehalten und anschließend der Gastgeber zum Vorsitzenden des vorläufigen Kirchenvorstandes gewählt,

ein Amt, in dem er bald darauf auch offiziell bestätigt werden sollte. Als die Zahl der Gottesdienstbesucher nach und nach zunahm -zuletzt trafen sich 70 Glaubensgenossen im Hechtsberg- gelang es, in der Haslacher Klosterkirche eine größere Unterkunft zu erhalten. Da der betreuende evangelische Pfarrer in Gengenbach wohnte, war Ferdinand Reiß die Seele der jungen Gemeinde, für deren Vorteil er seinen weitreichenden Einfluß geltend machte.

Während die Frau des Gutsbesitzers mit der Familie und einem umfangreichen Gesinde mehr dem herrschaftlichen Leben huldigte, setzte Ferdinand Reiß seine ganze Kraft mehr zum Wohle der Allgemeinheit ein. So war er nicht nur lange im Kirchenvorstand tätig, sondern übernahm auch den Vorsitz im "Landwirtschaftlichen Verein Wolfach". Überhaupt war der Ökonom sehr dem genossenschaftlichen Leben verbunden. So gründete er später in Karlsruhe den Konsumverein. Darüber hinaus war Reiß lange Jahre Abgeordneter im Badischen Landtag. Sein Freund und Gönner, der Großherzog von Baden, ernannte den verdienstvollen Reiß zum "Geheimen Kommerzienrat".

Wegen der Schulausbildung der Kinder siedelte die Familie Reiß nach Karlsruhe über, obwohl der "Kaufmann Ludwig Ferdinand Otto Reiß" nach dem Tode seines Vaters 1887 den Hechtsberg als Erbteil zugesprochen bekam. Doch während der Sommermonate kehrte die ganze Familie auf den Gutshof im Kinzigtal zurück, wo die Mutter Reiß durch viele Empfänge und Einladungen die Sommerfrische kurzweilig gestaltete. Während Reiß in Karlsruhe seinen verschiedenen Geschäften und Aufgaben nachging, sah der Gutsverwalter Reichle nach dem Rechten, ein Amt, das er über 40 Jahre treu ausübte. Da galt es nicht nur eine vorbildliche Landwirtschaft zu pflegen, sondern auch einen großen Gemüse- und Obstgarten zu betreuen. Ein eigener Gärtner hielt den weithin bekannten Park mit seinen seltenen, exotischen Bäumen und zwei Gewächshäusern in Ordnung. Die Arbeiten im großen Bienenstand behielt sich der Gutsherr für sich selber vor.

Der große Ententeich diente im Sommer als Schwimmbad, während im Winter der Sulzbach vor dem Hechtsberg gestaut wurde, bis man auf der "Eiswiese" das Eis schlagen konnte. Dieses wurde in einem besonderen Eiskeller gelagert und sorgte dann dafür, daß über die warmen Monate die Speisen kühl gehalten werden konnten. Aufsehen gab es, wenn die herrschaftliche Kutsche, von zwei schönen Rappen gezogen, durch's Tal fuhr.

Da die Frau Gutsbesitzerin sehr musikalisch war, standen im Herrschaftshaus ein Flügel und ein Tafelklavier.

Doch insgeheim plagte den einfachen, bescheidenen, hochgewachsenen, blauäugigen Kommerzienrat eine große Sorge: Keiner seiner Söhne oder Schwiegersöhne - im schloßähnlichen Hechtsberg wurde so manche glanzvolle Hochzeit gefeiert - wollte das väterliche Erbe antreten. Deshalb entschloß sich der "Geheime Kommerzienrat Ferdinand Reiß" in Karlsruhe schweren Herzens 1904 die gesamten Liegenschaften des Hechtsberges an den "Großherzoglichen Domänenärar" zu veräußern. Jetzt wurde aus dem Hechtsberg ein Eisenbahner-Erholungsheim.

Im Jahr darauf, 1905, noch nicht siebzigjährig, verstarb Ferdinand Reiß in Karlsruhe, eine damals weithin bekannte, geschätzte und geachtete Persönlichkeit, die sich nicht nur große Verdienste um die schwierigen Anfänge der evangelischen Kirchengemeinden Haslach und Hausach erworben hat, sondern auch um die Allgemeinheit. Deshalb ist es nur recht und billig, daß auch eine "Ferdinand-Reiß-Straße" in Hausach im Gebiet des Hechtsberges an diesen aufrechten Christen und Bürger erinnert.

K. Klein



Eine alte Aufnahme vom Gut Hechtsberg

Repro: K.K.

Der Historische Verein im Jahre 1988

Das Neue Jahr begann mit einer wohlaufgenommenen "Neujahrsserenade" unserer in malerischen Landsknechtstrachten gekleideten "Burgwache", die durch ein Bläserensemble ergänzt wurde. Mit Musik, Gesang und Worten wurde an verschiedenen Stellen der nach und nach wieder aufgeputzten Altstadt der Einwohnerschaft Glück und Segen für die kommenden 12 Monate überbracht.

Im März las Kurt Klein im Rahmen einer "Autorenlesung" aus seinem nun inzwischen 10 Buchveröffentlichungen umfassenden literarischen Werk "Heiteres, Besinnliches und etwas zum Nachdenken" im stimmungsvollen Herrenhauskeller vor. Dieser Gewölbekeller unter dem historischen Herrenhaus wurde auf die Initiative des Historischen Vereins hin in monatelanger Arbeit wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Im Mai beging unsere evangelische Kirchengemeinde ihr 100jähriges Bestehen. Bei der Vorbereitung wie bei der Durchführung dieses groß angelegten Festes half unser Verein mit.

Eine Tagesfahrt führte im Juni ins benachbarte Elsaß nach Colmar (Unterlindenmuseum) hinauf zu den Schlachtfeldern und Soldatenfriedhöfen am Col du Linge und nach Kaisersberg.

Wieder recht guten Zuspruch fand das "Johannisfeuer" unserer Burgwache auf dem Schloßberg Ende Juni hoch über der Stadt.

Anfangs September war das untere romantische Eschachtal mit seinen Burgen und Naturschönheiten Ziel einer Wanderfahrt in ein wenig bekanntes Ziel in der Nähe der alten Reichsstadt Rottweil.

Mit viel Einsatz organisierte unser Verein zusammen mit der Pfarrgemeinde und dem "Käppelewirt" im Oktober die 250. Wiederkehr der Einweihung der "Wendelinus-Kapelle" hoch oben im Osterbach im Hausacher Kirchspiel. Höhepunkt des von etwa 700 Pilgern besuchten Festes war ein Pontifikalamt mit dem Beuroner Erzabt Dr. Hieronymus Nitz, bei dem die "Hubertusmesse" aufgeführt wurde.

Recht gut besucht war auch im November der Farbdiaavortrag von Ansgar Barth aus dem nachbarlichen Gutach zum Thema "Kriegs- und Notzeiten in unserer Heimat". Unter der Federführung des Vorsitzenden des Historischen Vereins trafen sich wiederum die Verantwortlichen der Hausacher Vereine, Vereinigungen und Institutionen bei der Frühjahrs- und Herbstkonferenz zur Absprache der Termine und zur Aussprache über allgemein interessierende Probleme und Fragen. Bei diesen Zusammenkünften nehmen auch der Bürgermeister, die Geistlichen und die Leiter der Schulen und Behörden teil.

K. Klein

"Dreifaltigkeitswasser" für den Bischof

Die "Dorfer Erzbrüder" und Bergleute der Grube Clara weilten im Mai in der Silberbergbaustadt Todtnau.

Auf Einladung des Landesverbandes der Bergbauvereine und bergmännischen Musikvereine Baden-Württemberg verließen die "Dorfer Erzbrüder" das heimische Kinzigtal, um am ersten baden-württembergischen Bergmannstag in der alten Silberbergbaustadt Todtnau im oberen Wiesental teilzunehmen. Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Lothar Späth trafen sich dort über 60 Bergbauvereine und Bergmannskapellen aus Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinlandpfalz, dem Saarland, aber auch aus Frankreich und Belgien.

Während die "Dorfer Erzbrüder" als Vertreter des historischen Kinzigtäler Bergbaus willkommen geheißen wurden, konnten die Bergleute der Grube Clara unter der Führung der beiden Obersteiger Lettau und Armbruster mit Stolz darauf hinweisen, daß sie noch die einzigen Knappen sind, die im Schwarzwald noch täglich der bergmännischen Arbeit beim Abbau des begehrten Schwespat unter Tage nachgehen. Erster Höhepunkt dieses von rd. 2.000 Bergleuten in ihrer schmucken Tracht besuchten Treffens war der große Festgottesdienst auf dem stimmungsvollen Marktplatz vor der Stadtpfarrkirche in Todtnau, zu dem die einzelnen Vereinigungen im Sternmarsch bei klingendem Spiel der Bergmannskapellen anrückten. Das feierliche Pontifikalamt wurde von Bischof Dr. Katala gehalten, der selbst als kommunistischer Zwangsarbeiter zwei Jahre lang das Los der Bergleute teilen mußte, und durch seine Firmreisen immer wieder gerne in das Kinzigtal kommt. In seiner Festansprache stellte er deutlich und eindringlich fest, wohin die heutige Industriegesellschaft langsam aber sicher hintreibt, wenn sie sich vom Schöpfer entfernt und dessen Schöpfung mißachtet und freventlich mißbraucht. Zwei Bergmannschöre und die Bergmannskapelle Buggingen umrahmten den Festgottesdienst mit feierlichen Weisen.

Über die Mittagszeit trafen die "Dorfer Erzbrüder" viele alte Freunde, schlossen aber auch die Freundschaft mit dem elsässischen historischen Bergmannsverein von Markkirch in den Vogesen, den "Caisse des Mineurs

d' Echery Sainte Marie aux Mines", deren Mitglieder wie die Hausacher das Andenken an den einst blühenden Silberbergbau in Ehren halten. Freundschaftliche Bande wurden aber auch mit dem "Bergmannsverein St. Leonhard Kelmis" von Belgien geknüpft.

Als eine Fundgrube für den Bergmann erwies sich der Besuch der Ausstellung "Bergbau in Baden-Württemberg" in der Silberberghalle. An der großen "Bergparade" am Nachmittag beteiligten sich 65 Gruppen und Vereinigungen in ihren schmucken Trachten und bergmännischen Gerätschaften. Gerade die "Dorfer Erzbrüder" durften während des Umzuges immer wieder freundlichen Applaus für ihr Erscheinen und ihren Auftritt ernten, bei dem sie erstmals mit historischen Werkzeugen, dem bergmännischen "Gezähe" in Erscheinung traten. Beim anschließenden gemütlichen Bergmannstreffen überreichten die "Dorfer Erzbrüder" bei ihren launigen Grußworten im Festzelt dem Bischof Dr. Katala ein zünftiges Kinzigtäler "Dreifaltigkeitswasser" und dem Todtnauer Bürgermeister Keller ein echtes "Dorfer Grubenwasser", das nicht nur bei den Beschenkten große Freude, sondern bei den Anwesenden herzlichen Beifall hervorrief. Mit einer wertvollen Erinnerungsgabe für die "Bergmannsstube" im heimischen Dorfwirtshaus wurden daraufhin die "Dorfer Erzbrüder" von einem Vertreter des Landesverbandes verabschiedet und mit herzlichen Worten für den vielbeachteten Auftritt in der traditionellen Bergmannstracht im Wiesental bedankt.

K. Klein

Das Kräuterweiblein in der Flasche

Der Schwarzwald ist weithin bekannt durch seine Naturschönheiten, durch seine malerischen Täler und majestätischen Höhen, bewaldet oder nur noch mit einer kärglichen Grasnarbe überzogen. Dann aber fällt uns schon der rote Bollenhut ein als ein auffallendes Merkmal einer Tracht, die gleichsam für viele zum Symbol dieser prächtigen Gebirgslandschaft am Oberrhein geworden ist. Der Kenner weiß aber auch, daß im Schwarzwald eine Reihe von hervorragenden Schnäpsen gebrannt werden, die vom hoheitsvollen "Schwarzwälder Kirsch" angeführt werden. Doch auch die scharfen Wässerlein, die aus den Pflaumen, Zwetschgen und Mirabellen -als Spezialität der "Zibärtle"- gewonnen werden, sind nicht zu verachten. Ja selbst der "Roßler", der einst verschmähte Schnaps aus der Roßkartoffel, der "Topinambur", kurz "Topi" genannt, oder ein kräftig-würziger Obstler werden gerühmt. Doch als eine weitere Eigenart des Schwarzwaldes stehen neben den zahlreichen gewerblichen Edel-Brennereien viele private bäuerliche Schnapsbrenner, die auf ihren Höfen mit ihren alten Brennrechten ihre eigenen Feuerwasser herstellen und dann auch verkaufen. Seit Jahren gibt es aber auch Brenner, die ihre Schnäpse durch die Zugabe von heilsamen Kräutern veredeln. Dabei werden eine Anzahl Krütlein aus dem großen Garten des Herrgotts, der Natur, nach einem meist streng gehüteten Hausrezept den hochprozentigen Wässerlein zugesetzt. Dadurch werden die heilkräftigen Gaben des legendären Kräuterweibleins in die Flasche gebannt, um dann, mäßig und mit Bedacht genossen, als wahre, schmackhafte und leicht bekömmliche Medizin das allgemeine Wohlbefinden zu steigern.

Wenn man einen normalen Schnaps mit verschiedenen Kräutern mischt, ihn dann bei einem normalen "Durchgang" oder "Abtrieb" brennt, entsteht der begehrte "Schwarzwälder Kräuterschnaps" als ein echtes, unverfälschtes Naturprodukt, ein Meisterwerk der heimischen Brennkunst. Zu einem rechten, zünftigen Vesper darf ein gutes Kräuterschnäpsle zur Unterstützung der Verdauung nicht fehlen. Auch wenn es einem in der Magengegend nicht so wohl ist, greife man ruhig zum Kräuterweiblein in der Flasche, damit es nach dem Rechten sehe und das Haus wieder in Ordnung bringt. Also, wohl bekomm's, das Kräuterschnäpsle aus der Natur-Apotheke des Schwarzwaldes!

K. Klein